

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

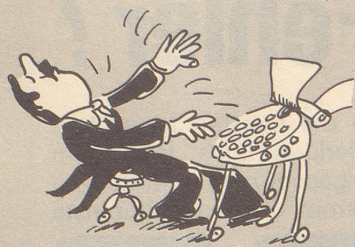
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

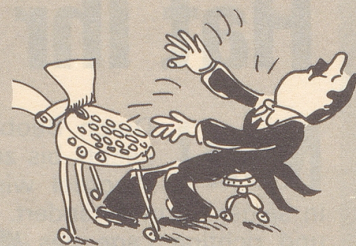
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

Spott- Revue

von
Max Rüeger



Circus Knie 1973: Blitzlichter von Glanzlichtern

Man trägt Mantel, wie immer. Draußen nur, denn das Zelt ist gut geheizt.

Ein Freitag, wie immer, im März, wie immer. Eigentlich nicht mehr Winter, aber noch lange nicht Frühling.

Und morgen ist Premiere.

Mit Honoratioren, Musikkapelle, die Rundreise beginnt, den Tournéeplan hat man zugeschickt bekommen, das Jahr ist fest geplant, Spielorte, Spielplätze, Telefonnummern: Management eines Großunternehmens, längst entwachsen jeglicher zigeunerhaften Improvisation, kein Hauch mehr ist zu spüren von Freiluftarena, von kühn gespanntem Hochseil über Dorfzentren.

Man erwartet organisatorische Perfektion, Vorverkauf, Pünktlichkeit, an den Kassen muß es stimmen, damit die Kasse stimmt. Nummerierte Sitze, Programmhefte, die reich illustrierte Zirkuszeitung, das

Pausenbuffet, die Schinkenbrote. Morgen ist Premiere.

Heute aber: Generalprobe in Rapperswil.

«Jung und lebendig» heißt das 1973-Motto des Circus Knie.

Früher war man am Vorabend des Starts gleichsam unter sich. Die Zirkus-Verrückten gaben sich Rendez-vous. Man wollte unkonventionell und inoffiziell Manegenluft schnuppern.

Man wußte genau, so reibungslos würde an diesem Abend nicht alles funktionieren. Man sehnte sich förmlich nach Pannen. Denn sie gehörten dazu.

Nun, mittlerweile kommen zur Generalprobe zweitausend Leute. Gottseidank: das stört die Knies nicht. Diese Dynastie weiß sich auch in Belanglosigkeiten der Tradition verpflichtet. Der Abend wird nicht aufgeputzt. Er soll nützlich sein. Man richtet nach wie vor den heutigen Blick auf morgen.

Und wer jemals Generalprobe und Premiere nacheinander miterlebte, der ist heute genau so fassungslos wie damals: alle Unzulänglichkeiten sind ausgebügelt, es mag ge-

schehen oder vor allem nicht geschehen am Freitag, was auch immer wolle: die Premiere am Samstag rollt perfekt ab, die Show unter der Kuppel steht.

*

Noch irren Scheinwerfer-Spots manchmal ziellos im dunklen Rund an ihren Haltepunkten vorbei. Nicht jeder Handstand ist ausgeleuchtet, die applausfördernde Geste am Schluß einer Nummer wird nur zögernd erfaßt.

Trommelwirbel, außergewöhnliche Leistungen untermalend, müssen energisch beim Orchester angefordert werden, fünfzehn Tische gehen daneben, Dissonanzen stören liebliche Weisen, als Background für artistische Delikatessen gedacht. Die dunkelhäutigen Hilfskräfte haben noch nicht jeden Umbau-griff im Griff, das Zusammenfallen der Plastic-Plane dauert zwanzig Sekunden zu lang, ein Elefant-podest muß verschoben werden, die Ansagerin verspricht sich zweimal – ich vermisse das trippelnde Nummerngirl noch immer – und doch: die Unzulänglichkeiten haben Charme, man fühlt sich als Geburtshelfer eines neuen Programms.

Ja, das neue Knie-Programm.

Ich will da nur Stichworte niederschreiben. Herausgreifen.

Für mich der Höhepunkt dessen, was zu sehen war: Béla und Kris Kremó. Vater und Sohn. Jongleure.

Eine Nummer, die, nimmt man die Requisiten, durchaus konventionell ist. Hüte werden herumgewirbelt, die kleinen, weißen Bälle, die man schon Hunderte von Malen tanzen sah.

Nun aber nehmen die beiden ihre Darbietung so ernst, daß sie sie scheinbar nicht ernst nehmen. Sie erzeugen Staunen durch Schmunzeln. Was die alles mit ihren hüpfenden Zylindern anstellen, was sie an musikalischer Synchronität vorzeigen, wie sie totale Routine in lachende Lässigkeit verpacken und damit das Publikum ganz unbewußt an ihren Tricks unmittelbar beteiligen – das ist schlicht und einfach Weltklasse, das ist Auf-erstehung versunken geglaubter Variété-Gaukelei, das ist Bierhalle Wolf und Wintergarten und Savoy London in einem, da lebt eine Welt, die in dieser Welt keinen

Platz mehr hat, ach nein, wie falsch ist doch dieser Satz, denn das Publikum tobt, geht auf die Nuancen ein, reagiert hellwach.

Und natürlich die berühmten Zigarrenkisten, Kremó exklusiv, Aufhebung aller physikalischen Gesetze, präsentiert mit der Allüre eines privaten Party-Scherzes, Westentaschenspielereien, aus Spaß an der Freude.

Unterspielte Höchstleistung.

*

Man kann schon fast nicht mehr darüber schreiben, ohne genau zu wissen, daß man sich wiederholt, und es wird immer schwieriger, denn früher einmal gab's nur den einen Fredy – nun ist ein zweiter Fredy dazugekommen, das absolute Ebenbild des Vaters – die Pferdenummern.

Nicht nur circensisches Können ist es aber diesmal, das – wörtlich sei's gemeint – unser aller Herzen höher schlagen läßt. Wie wir ja wissen, schoß vor geraumer Zeit Gott Amor seine Pfeile ab in Richtung Fredy jun. und einer Dame namens Mary-José, es gab, von der Presse mit entzücktem Wohlwollen notiert, eine veritable Märchenhochzeit – und nun steht das Paar, «jung und lebendig», erstmals gemeinsam in der Manege.

Wem immer die Auftritte der beiden eingefallen sein mögen: Diese Person ist ab sofort zum Dr. h. c. Knie zu ernennen. Da feiert romantisches Sentiment glitzernde, flitternde Urständ, nostalgischer Zauber breitet sich aus. Nur wenig hätte gefehlt und ich wäre von beglücktem Schluchzen geschüttelt worden, als ich der «Black and White Horse Show» ansichtig wurde.

Das Entrée, Freunde, des Traumpaares – die Kostüme (so schön können Kostüme eigentlich gar nicht sein!), die Allüre der Bewegungen, selbst im Kleinsten strahlend, wie aus dem Zirkus-Bilderbuch, so richtig unverschämt märchenhaft ist das alles.

Nicht eine Sekunde lang kämpft man gegen den Verdacht an, man wäre selber, dem positiven Love-Story-Effekt zuliebe, gigantischem Kitsch auf den Leim gekrochen. Nein – das ist einfach zu gut gemacht, als daß man nicht vorbehaltslos jubeln dürfte.

Dazu kommt die äußerst geschickte

